

Verbundkatalog Kalliope

Luigi Dallapiccola.

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

LUIGI DALLAPICCOLA

Erich Schmid ist ein mutiger Mann. Im 11. Volkskonzert führt er ausschliesslich Zwölftöner und Extremisten auf. Aber das Zürcher Konzertpublikum hält diesem Mut mit strahlendem Heroismus die Waage: wie «ein Mann» greift es an die Feuerwaffen des Entzückens, nach allen vier Stücken bricht es in eine Explosion des Beifalls aus. Also gibt es so etwas wie populäre moderne Musik — populär, im Sinn von verständlich, nicht etwa niveaulos: eine tröstliche Entdeckung. Die Hauptnummer des Abends, die *Frammenti sinfonici* von dem italienischen Zwölftonkomponisten Luigi Dallapiccola — die nicht nur «nicht schlimm», sondern ausgesprochen schön sind — bestätigen diesen Eindruck aufs beste.

Die vom griechischen Mythos angeregten symphonischen Fragmente verlassen keinen Augenblick die *Sphäre der Musik*. Dallapiccola, der noch vor fünfzehn Jahren aus einem Käfig der Untöne meckerte und zischte, ist heute frei: abgeschüttelt sind die Dämonsfesseln der Konstruktion. Man fühlt hinter diesem Werk eine glücklich künstlerische Entwicklung, eine Lösung vom schematisch-anarchistischen Empirismus zur Erlösung ins Zart-revolutionäre. Diese Musik ist so artikuliert und selbstlos, so gerundet und triumphal, dass sie, bei aller Neuheit, in einem weiter-tönt wie — die alten Meister. Luigi Dallapiccola — der neue Meister — ist ausserdem ein Mensch... Neulich schrieb er mir, er sei durch die Härten der vergangenen Jahre vorzeitig alt geworden, was ich nicht ganz glauben kann, denn zum «Altern» hatte er nie das Zeug.

Als ich vor dem Krieg ihn einmal pro Woche aufsuchte — ein wenig pochenden Herzens, die Notenmappe unter dem Arm — hatte er den geweckten Ernst eines Jungen, der aufs Ganze geht. Seine «Bude» ging auf eine jener geräuschvollen Strassen von Florenz hinaus, in denen die Trambahn vorbeirumpelt, dass die Fensterscheiben klirren. Das schien ihn nicht zu stören. Hingegen wohnte nebenan ein Hund, der bei meinem Eintreffen zu bellen pflegte, und den er voll Zorn und Abscheu zur Ruhe wies: «Hunde sind nichts für Musiker», sagte er mit Entschiedenheit. Warum aber Trambahnen? (Die mysteriöse, doch unwiderrufliche Logik des Künstlers!) Ein Museumsstück von einem Pianino stand in einer Ecke des dunklen, bücherreichen Zimmers — wenn ich nicht irre, hatte es vier Pedale. «Ein Komponist braucht keinen Flügel. Ich komponiere nachts, und dieses Pianino kann man mittels der Pedale so leise spielen, dass nur ich es inwendig höre.» (Wenn ich in meinen Chopinpräludien oder Bachsuiten unsicher wurde, trat ich aufs vierte Pedal, so dass es niemand hörte...) Dallapiccola sass hinter mir, wenn ich spielte, ziemlich weit hinter mir auf einem Sofa völlig im Dunkeln und unterbrach mich nie. Aber ich fühlte und sah ihn. Klein und weise und aufmerksam sass er da, kaum angelehnt, die Hände im Schoss. Seine nussbraune Haartolle, die gleichfalls weise aufmerksam zu Berge stand, verlieh seiner Gestalt eine possierliche Note. Die sehr weit geöffneten braunen Augen, in denen der geweckte Ernst golden tanzte, hatten jetzt den ruhig-bejahenden Ausdruck des Lauschens... Ich kannte Luigi Dallapiccola nicht anders als einen enthusiastischen Menschen und Künstler. Er sprach von Büchern und Theater, Bild-

hauerei und Tanz aller Nationen: übrigens sprach er Deutsch mit mir, was sehr angenehm war, denn es ist schwer, einem geistvollen Menschen in einer fremden Sprache zu folgen. Geistvoll habe ich ihn in Erinnerung, nicht im intellektuellen Sinn, sondern voll eines lustigen Geistes, der die Dinge im ganzen zu nehmen und Früchte aus ihnen zu ernten weiss. Nach dem Sonntagskonzert im *Teatro Comunale* — jenem akustisch und ästhetisch wohlkonstruierten Amphitheater am Lungarno — diskutierten wir das Programm, wobei er funkensprühende Worte der Begeisterung oder der Kritik für einen Strawinsky oder Händel fand, Mahler oder Brahms, Hindemith oder Berlioz: manches hörte er zum erstenmal, unter der Leitung eines grossen Gastdirigenten, denn, in einer Kleinstadt aufgewachsen, kannte er vieles nur aus der Partitur, und obwohl er damals schon Professor am Conservatore Cherubini in Florenz war, ein angesehener Konzertpianist und nicht selten aufgeführter Komponist, gehörte er zu denen, die sich mit erhitzten Wangen und leuchtenden Augen am Künstlereingang drängten, um den «Mae-stro» von nah zu sehen. Luigi Dallapiccola ist sehr «italienisch», aber in seiner naiven, ja, frommen Neugier und edlen Vitalität, hat er etwas von einem begnadeten Jungen des Universums. Auch seine Musik hat etwas Universales, in ihren kühnen Klängen liegt zugleich Geborgenheit.

Monika Mann.